



Nicht verbrannt

Da der größte Teil seiner Kompositionen bei einem Brand vernichtet wurde, kann man nicht genau sagen, wie viele Sinfonien Johann Ernst Hartmann (1726-1793) eigentlich komponierte. Erhalten sind vier, und die sind allesamt vor 1770 entstanden. Hartmann, der als Konzertmeister der königlichen Kapelle in Kopenhagen sein Geld verdiente, lehnt sich in ihnen teils an österreichische Vorbilder an, teils an norddeutsche. So hört man in Sinfonie Nr. 4 deutlich den Berliner Ton C. P. E. Bachs. Trotz der Anleihen ist Hartmann ein origineller Sinfonienkomponist, wie nicht erst das herrliche Oboensolo im Trio von Nr. 1 zeigt. Das Kopenhagener Ensemble hat satten, erdigen Streicherklang und brillante Bläser zu bieten und wird von Lars Ulrik Mortensen zu recht aussagekräftigem Spiel angehalten. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

J. E. Hartmann, Sinfonien; Concerto
Copenhagen, Lars Ulrik Mortensen (2003)
CPO/JPC CD 777 060-2 (51')



Gemütlich

Sie sind zweifellos die Avantgarde der 1760er Jahre, die drei „Tageszeiten-Sinfonien“, die Haydn gleich zu Beginn seiner Amtszeit am Esterházy'schen Hof komponierte. Angeblich gab Fürst Paul Anton selbst ihm den Auftrag dazu, und Haydn nutzte das fürstliche Interesse zu einer Tour de Force, die zu ihrer Zeit unerreicht blieb, nicht nur wegen der vielen solistischen Passagen. Das avantgardistische Knistern spürt man in Martin Haselböcks Interpretation jedoch zuletzt. Der Dirigent empfiehlt sich durch seinen unaufgeregten, fast schon gemütlichen Stil vielmehr als Haydn-Interpret der weicheren Sorte. Gesanglichkeit und die Wirkung des großen Ganzen stehen im Vordergrund. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 6-8; Wiener
Akademie, Martin Haselböck (2002)
Arts/Klassik-Center CD 47701-2 (66')



„... als wüsste er schon Bescheid“

Dass Mozart ein Wunderkind war, ist allgemein bekannt (siehe Michael Gassmanns Essay in FF 11/2004). Aber dies noch einmal so deutlich hörend bekräftigt zu finden, versetzt in ein Erstaunen, das nicht so schnell wieder loslässt: Das sind wirklich Kompositionen eines Acht- bis Zwölfjährigen? „An Einfallsreichtum, an Originalität übertrifft das Kind bereits in diesen ersten Werken nahezu alle Zeitgenossen“, schreibt Nikolaus Harnoncourt. „Man hört einen Witz gepaart mit Weisheit, als wüsste er schon Bescheid im menschlichen Leben, als könnte er aus Erfahrung erzählen.“

Harnoncourt hat elf frühe Sinfonien Mozarts aufgenommen (Editions- und Datierungsfragen beantwortet das Beiheft). Er sieht in den Partituren „das theatralische Auftreten zahlreicher Personen“, die „musikalisch charakterisiert und in Konflikt zueinander gebracht werden“. Und genau so dirigiert er sie auch. Vor allem aber begegnet er dem frühreifen Komponisten von Anfang an mit großem Ernst, nie verspielt oder betulich. Zärtlich versetzt er die raffiniert instrumentierten langsamen Sätze in vollkommen entspannte Bewegung. Wild und ungestüm hingegen die jagdlichen Kehraus-Finales. Und wenn es ein Menuett gibt, zeigt Harnoncourt, was für verschiedene Tänze Mozart diesem Begriff subsumierte.

Auf der dritten Silberscheibe findet sich keine Musik, sondern Briefe der Familie Mozart, gelesen von Harnoncourt und seinen Enkeln Maximilian und Laya. Wenn der Dirigent sich hier ein Stück weit mit Vater Leopold identifiziert, so übernimmt der Tonmeister die Rolle der Großmutter, die stets findet, dass die Kinder zu dünn seien: Er füttert den an sich schlanken, drahtigen Mozart des Concentus Musicus Wien tüchtig mit Hall.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Mozart, Frühe Sinfonien; Concentus Musicus
Wien, Nikolaus Harnoncourt (1999/2000)
DHM/HM 3 CD 82876 58706 2 (230')



Vom Quintett zur Sinfonie

Als 1831 der erste Gattungsbeitrag von George Onslow (1784-1853) in den „Concerts du Conservatoire“ seine Uraufführung erlebte, wurde damit eine Tradition der französischen Sinfonie wieder aufgenommen, die im 18. Jahrhundert mit Gossec verbunden und durch die vollkommene Hinwendung des Publikums zur Oper lange unterbrochen gewesen war. Dass die zeitgenössische Kritik das Werk als erstens klassizistisch und zweitens (allzu) kammermusikalisch gearbeitet einstufte, muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass in Paris unmittelbar zuvor die „Symphonie fantastique“ von Berlioz ur- und Beethovens Neunte erstaufgeführt worden waren. Gleichwohl hat diese Kritik ihre Berechtigung: Klassizistisch sind die Formgebung und die regelmäßige Periodizität der traditionellen vier Sätze, kammermusikalisch die minutiöse, geradezu detailversessene Feinarbeit unter der Oberfläche insbesondere im Finale.

Erfährt man nun, dass Onslows dritte Sinfonie von 1834 im Grunde nichts anderes ist als eine Bearbeitung („mit beträchtlichen Veränderungen“ zwar, wie auf dem Titel ausdrücklich bemerkt) seines Streichquintetts op. 32, so erwartet man natürlich, dass der kammermusikalische Aspekt hier noch stärker zum Tragen kommt. Das Gegenteil ist der Fall: Der Orchestersatz ist kompakter, die Kleinteiligkeit weicht längeren Spannungsbögen. Und auch die klassische Periode gibt Onslow auf zugunsten einer variableren Themenbildung.

Johannes Goritzki nähert sich Onslow im zeitlichen Rückschritt, hat er sich doch zuvor um seine Nachfolgerin Louise Farrenc verdient gemacht. Freilich kann er nicht überspielen, dass diese die emotional ansprechendere Musik geschaffen hat. Goritzki betont klanglich zwar den sinfonischen Anspruch, ändert aber nichts an der klassizistischen Glätte.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★
★★★

Onslow, Sinfonien Nr. 1 und 3; NDR-Radio-
philharmonie, Johannes Goritzki (2002)
CPO/JPC CD 999 747-2 (64')



Strauss-Parodie oder was?

Ist Emil Nikolaus von Rezniceks „Sieger“ eine Parodie auf Richard Strauss oder nicht? Nach der erfolgreichen Uraufführung 1913 wurde diese Frage in der Presse eindringlich diskutiert. Strauss selbst soll sie abschlägig beantwortet haben. Eckardt van den Hoogen jedoch schreibt im Beiheft, dass der Komponist der „Donna Diana“ sein „Symphonisch-satirisches Zeitbild“ ohne Straussens Existenz wohl kaum erdacht hätte.

Hört man die Einspielung unter Michail Jurowski, so muss man ihm beipflichten. Straussisch sind auf jeden Fall die Anforderungen ans Orchester, die die Rundfunk-Sinfoniker aus Köln souverän bewältigen. Und sie verstehen sich auch auf die gewissermaßen doppelte Ironie, die es braucht, um dem Hörer die Anspielungen auf den ja an sich schon ironischen Strauss schmackhaft zu machen.

„Der Sieger“ klingt wie ein Konglomerat aus „Sinfonia domestica“, „Ein Heldenleben“ und „Tod und Verklärung“. Und so lesen sich auch Rezniceks Kommentare zu den drei Sätzen: „Der Aufstieg und die Gefährtin“ zeigt einen Menschen, „dem alles gelingt, kalt, hart, aber kühn und unternehmend“, auf dem Weg zum Gipfel. Dort veranstaltet er einen „Tanz um das goldene Kalb“, in dessen Verlauf der Satan höchstpersönlich auftritt. Doch „Der Tod“ kommt „mit fürchterlicher Gewalt“, und plötzlich endet jede Persiflage. Für die letzten drei Minuten treten Solo und Chor hinzu und trösten: „Geh an der Welt vorüber, es ist nichts.“

1915 wurde in Berlin Rezniceks „Frieden“ uraufgeführt, der zusammen mit „Schlemihl“ (siehe FF 6/2004) und „Der Sieger“ eine Trilogie formen sollte. Leider fehlt heute jede Note von diesem Werk. Sachdienliche Hinweise nehmen CPO oder die Redaktion gern entgegen.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Reznicek, Der Sieger; Beate Koepp (Alt), WDR-Chor, WDR-Sinfonieorchester, Michail Jurowski (2002)
CPO/JPC CD 999 898-2 (48')



Rehabilitation

Der Pianist Edwin Fischer erinnerte daran, dass Wilhelm Furtwängler nicht als komponierender Dirigent, sondern als dirigierender Komponist angesehen werden wollte. Zeitgenossen und Nachwelt haben sich dieser Sicht genauso wenig angeschlossen wie bei Felix Weingartner (1863-1942), obwohl der ein umfangreicheres Werk hinterlassen hat als Furtwängler. Wie dieser ist Weingartner in die Musikgeschichte als Dirigent eingegangen.

Der Liszt-Schüler lebte lange genug, um etliche Platten einzuspielen, so einen bis heute bemerkenswerten Zyklus der Beethoven-Sinfonien. Filmaufnahmen zeigen einen sachlichen Orchesterleiter mit klarem, geradezu zackigem Schlag. Umso überraschender, dass seiner Musik nichts Pedantisches anhaftet. Neben seiner Verbindung mit Wien – er war Mahlers Nachfolger an der Hofoper – war Basel eine wichtige Wirkungsstätte Weingartners als Leiter des Konservatoriums und der Musikgesellschaft. Deren Nachfolger, das Sinfonieorchester Basel und sein junger Chefdirigent Marko Letonja, gehen jetzt eine Gesamtaufnahme von Weingartners sieben Sinfonien an.

Die erste Sinfonie in G-Dur, 1898 entstanden, ist frei von Wagners oder Liszts Einfluss, dem damals so viele Komponisten erlagen. Auch Strauss, Mahler sind fern. Der Kopfsatz erinnert mit den Holzbläser-Motiven eher an Edvard Griegs „Peer Gynt“-Musik. Eine frohgemute Musik mit kalkulierten Licht- und Schatten-Wirkungen, die in ein tanzendes Allegro-Finale mündet. Der Füller, die Sinfonische Dichtung „König Lear“, trägt düsterere Züge, weist auf Schrekers Klangfarbenmalerei voraus. Hörenswert.

Götz Thieme

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Weingartner, Sinfonische Werke Vol. 1: König Lear, Sinfonie Nr. 1; Sinfonieorchester Basel, Marko Letonja (2003)
CPO/JPC SACD 999 981-2 (57')



Mahler light

Mahlers Vierte in einer Adaption für drei Holzbläser, fünf

Streicher, Klavier, Harmonium und Schlagzeug, erstellt 1921 von Erich Stein, und Schönbergs Kammermusik-Arrangement der „Lieder eines fahrenden Gesellen“ von 1920 – beide sind sie erstellt worden für Schönbergs Verein für musikalische Privat-aufführungen. Die Reduktion der Vierten allerdings ist keine Reduktion aufs Wesentliche, sondern auf den Kitsch. Tempi (Auf-takte) werden bis über die Schmerzgrenze des guten Geschmacks hinaus verbreitert, und Geige und Cello überbieten sich mit schluchzenden Portamenti (Beginn des langsamen Satzes). Davon ist Schönbergs Einrichtung gänzlich frei: eine interessante Alternativfassung.

W.Pf.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4, Lieder eines fahrenden Gesellen; Christine Brandes (Sopran), Susan Platts (Mezzosopran), Smithsonian Chamber Players, Santa Fé Pro Musica, Kenneth Slowik (2002)
Dorian/Musikwelt CD 90315 (74')



Brösel

Glasunow gilt als Schmalpur-Tschai-kowsky. Weil ihn fast immer die zweite Garde dirigiert hat. Unter den acht Ein-

spielungen seiner Sinfonien ist Tadaaki Otaka jetzt komplettierter Zyklus der zweifelhafteste. Das melodische Idiom, die instrumentale Brillanz, die geniale Architektur: überall Fehlanzeige. Bei Otaka zerbröseln die Kopfsätze zu ballettähnlicher Unlogik, die in den Andante-Sätzen hausende Melancholie klingt wenig russisch. Die Musiker aus Cardiff können vielerlei, nur Glasunows Orchestermagie entfalten können sie nicht. Also Geduld! Irgendwann muss die Offenbarung ja kommen: die Neuauflage von Swetlanows alten Aufnahmen.

tar

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Glasunow, Sinfonien Nr. 5 und 7; BBC National Orchestra of Wales, Tadaaki Otaka (1995/98)
BIS/Klassik-Center CD 1388 (70')



Good Boy

Ein Jahr lang hatte George Antheil (1900-1959) sich in Hollywood als Filmkomponist verdingt, und schon war aus dem selbsternannten bösen Buben, der das Paris der 1920er Jahre unsicher machte, ein guter amerikanischer Junge geworden. „American“ ist denn auch der Untertitel seiner 1936-39 entstandenen dritten Sinfonie. „Es ist das Amerika der Zukunft, kühn, furchtlos und neu“, schrieb er einer reichen Gönnerin, musste aber auch eingestehen, dass sein „technisches Rüstzeug keineswegs reichte“ und er „mehr über Brahms, den späten Beethoven, Mahler, selbst über Sibelius“ wissen müsste. Mehr als ein zyklisches Werk ist Antheils Dritte eines Abfolge von vier Tondichtungen, und zwei der Sätze tragen auch programmatische Bezeichnungen: „Back to Baltimore“ spricht für sich, „The Golden Spike“ ist der letzte Schwellennagel, der 1869 in Utah die Fertigstellung der ersten kontinentalen Eisenbahnverbindung markierte.

Ende der 1940er Jahre zählte Antheil nach Copland und Barber - musikalisch orientierte er sich eher an Ersterem - in den Staaten zu den meistgespielten einheimischen Komponisten. Zum Jubiläum des St. Louis Symphony Orchestra schrieb er 1949 „Tom Sawyer“, ein Jahr zuvor hatte er mit „McKonkey's Ferry“ eine weitere patriotische Konzertouvertüre vorgelegt, angeregt durch Emanuel Leutzes Gemälde von der den Bürgerkrieg entscheidenden Überquerung des Delaware. 1952 schließlich das an der Met uraufgeführte Ballett „The Capital of the World“ über Hemingways gleichnamige Erzählung, hier in Form einer dreisätzigen Suite.

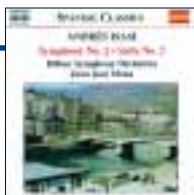
Zu den Interpretationen durch Hugh Wolff und das Orchester des Hessischen Rundfunks kann man nichts anderes sagen, als zu den bisherigen Folgen ihrer Antheil-Edition (FF 7/-2000 und 1/2001) gesagt wurde: hervorragend.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Antheil, Sinfonie Nr. 3, Tom Sawyer, Hot-Time Dance, McKonkey's Ferry, Capital of the World; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Hugh Wolff (2001) CPO/JPC CD 777 040-2 (61')



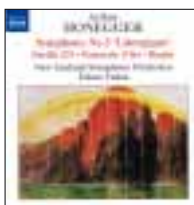
Muss i denn

Der Baske Andrés Isasi studierte bei Engelbert Humperdinck. Er wandte sich nicht der heimatischen Folklore zu, sondern blieb seiner Affinität zu Deutschland treu. Seine 1931 uraufgeführte zweite Sinfonie steht in der Nachfolge von Strauss. Nicht nur im originellen Scherzo verrät sie Fantasie und handwerkliches Können. Allerdings entbehrt es für den deutschen Hörer nicht einer gewissen Komik, wenn im Finale die Melodie von „Muss i denn zum Städtele hinaus“ durchgeführt wird. Wer es weniger bombastisch mag, dem sei die aparte Suite empfohlen. Das Orchester spielt, als wolle es die dem Sohn der Stadt zu Lebzeiten entgegengebrachte Missachtung wieder gutmachen. *P.T.K.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Isasi, Sinfonie Nr. 2, Suite Nr. 2; Orquesta Sinfónica de Bilbao, Juan José Mena (2001) Naxos CD 8.557584 (56')



Mehr als Dampf

Man kennt gemeinhin die dampfschnaubende Darstellung der „Pacific 231“, doch sonst ist

Arthur Honegger (1892-1955) im deutschen Sprachraum noch immer der große unbekannte Franzose des 20. Jahrhunderts. Seine Partituren sind freilich nicht immer leichte Kost, doch wer sich darauf einlässt, wird belohnt. Einen guten Einblick in das sinfonische Schaffen gibt nun das sehr gut disponierte und in einem weiten Klangspektrum abgebildete Sinfonieorchester aus Neuseeland mit den „Mouvements symphoniques“ und der 1945/46 entstandenen zeitaktuellen „Symphonie liturgique“ – kein leerer Triumphmarsch, sondern ein drängendes „Dies irae“ angesichts des drohenden atomaren Weltbrandes. Eine hochrangige Produktion, der hoffentlich bald auch die übrigen Sinfonien nachfolgen werden. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Honegger, Sinfonie Nr. 3, Mouvements symphoniques, Pastorale d'été; New Zealand Symphony Orchestra, Takuo Yuasa (2002) Naxos CD 8.555974 (65')



Das Werk

Das Kammerorchester Kiew besticht durch exquisite Spielkultur. Drei von Britten's eingängigsten Werken werden unauffällig und technisch eminent musiziert. Die Pizzicati sind von einer selten zu hörenden farbigen Differenziertheit, die zwanzig Streicher gefallen auch durch ein minimalisiertes Vibrato, das fast schon ein Nonvibrato ist und doch nie in die Ästhetik der Kreissäge abgleitet. Kofman stellt das Werk in den Mittelpunkt und nicht das Können seiner Leute zur Schau – darin besteht die keineswegs altmodische Größe dieser Interpretation. Franziska Hirzels ätherisch-kraftvolles Timbre wird gleichsam zum Naturbestandteil der Konzeption. Das Artistische drängt sich nirgends auf. Britten at his best. *tar*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Britten, Simple Symphony, Les Illuminations, Variations on a Theme of Frank Bridge; Franziska Hirzel (Sopran), Kammerorchester Kiew, Roman Kofman (2003) MDG/Codæx CD 601 1275-2 (68')



Gorki-Park

Diese Musik ist so poetisch und diskret, dass man unwillkürlich nach Bildern, nach Quellen der Inspiration sucht. Wo

flogen die Töne ihm zu, diesem Boris Tschaikowsky (nicht verwandt mit Pjotr Iljitsch), der sein ganzes Leben zurückgezogen in Moskau verbrachte und dort 1996 gestorben ist? Verdanken sie sich stillen Spaziergängen im Gorki-Park, einem einsamen Fensterlicht abends im Iwanowskaja-Viertel? Es muss ein Moskau jenseits von Milizionären und Dissidenten gegeben haben – das vermeintliche Herz der Finsternis hatte offenbar auch Kammern voll Glück, voll Schönheit. Ungebrochener Schönheit sogar. Wir haben noch viel zu lernen über Russland. Und mit dieser berührenden Platte fangen wir an. *tar*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

B. Tschaikowsky, Sinfonietta, Kammer-sinfonie, Etüden für Streicher und Orgel, Die Glocken; Ludmilla Golub (Orgel), Kammerorchester Musica Viva, Alexander Rudin (2004) Hyperion/Codæx CD A67413 (70')



Spielmusik, Ballett, Oper

Frühe Orchesterwerke von Hans Werner Henze versammelt diese CD und dokumentiert ihre „faszinierende Vielgestaltigkeit“, wie Peter Ruzicka im Begleitheft treffend feststellt. Das früheste und laut Henze seine „erste mehr oder weniger gelungene Komposition“ ist das Kammerkonzert für Klavier, Flöte und Streicher, das er 1946 seinem Lehrer Wolfgang Fortner widmete und das dessen kontrapunktischer Denkweise verpflichtet ist. Das ein Jahr später entstandene Concertino für Klavier und Blasorchester hingegen ist ein Stück Spielmusik, „ein lustiges Ding“, so Henze, „betont seelenlos“, angeregt durch Milhaud und Poulenc.

1948 dann Henzes wegweisende Begegnung mit dem Ballett, ein Gastspiel des Sadler's Wells in Hamburg mit zwei Inszenierungen von Frederick Ashton: Strawinskys „Scènes de ballet“ und Francks „Variations symphoniques“. Beide Werke spiegeln Henzes eigene, handlungslose „Ballett-Variationen“ – schon im Titel, der allerdings virtuose Darbietungen der Tänzer bezeichnet. Strawinsky stand auch Pate bei der eigentlich Boris Blacher zugeeigneten „Rosa Silber“ (1950). Das verdeutlichte Henze, als er diese Ballettmusik über das gleichnamige Bild von Paul Klee bei der Revision 1990 mit dem Untertitel „Exercise mit Strawinsky“ versah.

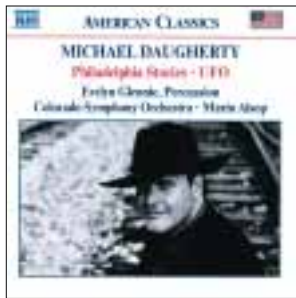
Mit „Boulevard Solitude“ (1951) trat machtvoll die Oper in Henzes Leben und Schaffen. Gut passt der wuchtige, fast überladene Klang der NDR-Sinfoniker zum romantisierenden Tonfall der vier Zwischenspiele mit ihren zauberischen Zwischentönen. In den klassizistischen Frühwerken aber sind sie zu schwerfällig, nicht reaktionsschnell genug, manchmal auch einfach schlampig.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★

Henze, Ballett-Variationen, Concertino, Das Vokaltuch der Kammer Sängerin Rosa Silber, Kammerkonzert, Boulevard Solitude (Intermezzo); Christopher Tainton (Klavier), Matthias Perl (Flöte), NDR-Sinfonieorchester, Peter Ruzicka (2002/3) Wergo/Note 1 CD 6663 2 (72')



Glocken für Stokowski

Als wir Michael Daugherty im Portrait vorstellten (FF 2/2002), bedauerten wir, dass drei ausschließlich ihm gewidmete Produktionen unter „Argo“ in Deutschland nicht erhältlich seien. Nun ist dankenswerterweise Naxos in die Bresche gesprungen und veröffentlicht in der Reihe „American Classics“ zwei jüngere Werke des 50-jährigen Komponisten, der bei Earle Brown, bei György Ligeti und am IRCAM studierte.

„Philadelphia Stories“ (2001) ist, so Daugherty im Beiheft, „eine Art Rundfahrt durch die Klänge und Rhythmen“ der Stadt in drei Sätzen: „Sundown on South Street“ schildert „die Bewegung der Menschenmenge“ auf einer der belebtesten Straßen mit ihren Nachtclubs und den entsprechenden musikalischen Idiomen. „Tell-Tale Harp“ bezieht sich auf die fast gleichnamige Gruselgeschichte von Edgar Allan Poe und erfordert zwei stereophonisch platzierte Solo-Harfen. Und in „Bells for Stokowski“ stellt Daugherty sich vor, wie der Dirigent „die Independence Hall besucht und den Klang der Freiheitsglocke und all der anderen Glocken in der Stadt widerhallen hört“.

„UFO“ ist ein fünfsätziges Konzert für Schlagzeug und Orchester, dessen Titel für sich spricht. Der im Instrumentarium lauernden Versuchung der Klingeffekthascherei entgeht auch Daugherty nicht. Widmungsträgerin Evelyn Glennie spielt aber auch zu verlockend virtuos, vor allem auf Marimba und Vibraphon. Keine bedeutende, aber einfach gute Musik.

In der Konzerthalle zu Denver wurde der dazu passende fette Sound eingefangen. Das Orchester aus Colorado, international bislang wenig in Erscheinung getreten, leistet ordentliche Arbeit. Die Soli von Englischhorn und Kontrafagott (!) entsprechen allerdings nicht den klanglichen Gewohnheiten des alten Europa.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Daugherty, Philadelphia Stories, UFO; Evelyn Glennie (Schlagzeug), Colorado Symphony Orchestra, Marin Alsop (2002) Naxos CD 8.559165 (65')



Drachenbaumblüte

Bekanntlich geschieht alles zunächst in anderen Ländern und erst sehr spät bei uns. Trifft das Bonmot von Borges auch auf die Musik zu? Die „Escenas Argentinas“ scheinen es zu bestätigen; der Dirigent Gabriel Castagna hat vorwiegend Meisterwerke ausgewählt, die mit ungefähr 50-jähriger Verspätung der nationalromantischen Tradition Europas folgen. Dennoch sind sie in gewissem Sinne Neuland für uns. Eine nächtliche Flussfahrt auf dem Paraná, die zugleich ein Ausflug in die präkolumbianische Mythenwelt ist, haben wir jedenfalls noch nicht mitgemacht; Oscar Giúdice schuf das atmosphärisch dichte, über dunkel rollenden Bass-Ostinati sich erhebende Tonbild „Salmo al Paraná“ 1938 – es erlebt seine Erstein spielung auf dieser CD. Auch die argentinischen Anden sind uns durchaus fremd; die Drachenbäume von Tucumán inspirierten Luis Gianneos zu seinem herrlichen Höhen erreichenden „El tarco en flor“ (1930). Man möchte gleich das nächste Flugzeug besteigen. Und dann natürlich der Pampa einen Abstecher abstellen – ersatzweise helfen Carlos López Buchardos „Escenas Argentinas“ (1920). All das vom Provinzorchester aus Entre Rios impulsiv und farbkraftig vorgetragen.

Das Reiseprogramm ist übrigens nicht didaktisch gestrickt. Es fehlen Patagonien und Feuerland und Argentinien erster Klassiker Alberto Williams. Darf nachgeliefert werden. Ginastera liegt mit Castagna bereits vor. Die grandios auftrumpfende Schwermut von Piazzollas „Tangazo“ war natürlich Pflicht. Sein exotisches Genie verkörpert hier die Stadtlandschaft Buenos Aires. Und die innovative Seite der argentinischen Kultur. Manchmal irrte sogar Borges.

Volker Tarnow

Musik
Klang

★★★★
★★★

Escenas Argentinas: Werke von Buchardo, Aguirre, Piazzolla, Gianneo, Guastaviano und Giúdice; Orquesta Sinfónica de Entre Rios, Gabriel Castagna (1999) Chandos/Codæx CD 10185 (59')

Kostbare Konserven

Erich Kleiber sah in Schallplattenaufnahmen nur einen schlechten Ersatz für Live-Aufführungen und prägte den Ausdruck „Dosenmusik“. Heute erscheinen die alten Konserven schmackhafter und interessanter als manches Frischprodukt.



In einer von Decca vorgelegten Zusammenstellung wichtiger Nachkriegsaufnahmen (darunter auch die sonst völlig vernachlässigte erste Sinfonie von Carl Maria von Weber) erweist sich Erich Kleiber als Meister des kalkulierten Furors. Zwar ist ein wichtiger Teil seines Wirkens, sein Engagement für zeitgenössische Musik, hier ausgeklammert, doch seine präzise ausgearbeiteten, straffen Deutungen der Klassiker wirken mitunter wie eine Vorwegnahme der Originalklang-Bewegung. Dagegen erscheinen Bruno Walters heroisch-gefühlvolle Wiedergaben der Beethoven-Sinfonien aus den Jahren 1941-52, die Music&Arts als Alternative zu den bei Sony erschienenen späteren Einspielungen vorlegt, fest in der Tradition des 19. Jahrhunderts verwurzelt. Umso moderner, fast aggressiv wirkt die Aufführung von Mahlers „Lied von der Erde“, die Walter 15 Jahre nach der von ihm dirigierten Uraufführung in Wien leitete. Hier ist das Werk als Sinfonie verstanden, bei der sich die Singstimmen (Kerstin Thorborg und Charles Kullman) nahtlos in das kammermusikalisch aufgefächerte Orchester einfügen. Günter Hänssler legt die bereits mehrfach

Klarinetist Jack Brymer oder Hornist Dennis Brain saßen, gelangen ihm zündende Wiedergaben, die noch immer Modellcharakter haben. Ebenfalls aus London stammen zwei bemerkenswerte Aufnahmen großer Chorwerke, die die Serie „BBC Legends“ präsentiert. Der Name Carlo Maria Giulini ist untrennbar mit Verdis Requiem verbunden, seine Aufführungen dieses Werkes genossen Kult-Status. Jene von 1964 aus der Royal Festival Hall, jetzt erstmals veröffentlicht, übertrifft wo immer möglich den in der gleichen Reihe bereits vorliegenden Mitschnitt vom Jahr zuvor an Emotionalität und Dramatik. Unter den Solisten bestechen die junge Grace Bumbry und der markante Bass von Raffaele Arié. Jascha Horenstein führte 1961 ein außergewöhnlich homogenes Solistenquartett (an der Spitze die Sopranistin Teresa Stich-Randall) im Verein mit Chor und Orchester der BBC zu einer sehr plastischen Ausgestaltung von Beethovens „Missa solemnis“.

Die enorme Bandbreite von Horensteins Repertoire veranschaulicht eine Neun-CD-Box von Music&Arts mit Aufnahmen des französischen Rundfunks. Neben seinen

1951. Neu darin sind Giorgio Federico Ghedini's „Concerto del Albatro“, eine stimungsdichte Komposition für Klaviertrio und Orchester, zu der ein Sprecher Passagen aus Melvilles „Moby Dick“ rezitiert, und die kurze Tondichtung „Prairie Sunset“ des Amerikaners Don Gillis. Immer spürt man Cantellis innere Anteilnahme, und man staunt über die Vielzahl ganz unterschiedlicher Werke, die sich der junge Dirigent in den wenigen Jahren vor seinem frühen Tod so tief gehend angeeignet hat.

Besonderer Repertoirewert zeichnet die 28. Folge der Karel-Ancel-Edition von Supraphon aus. Nirgends überzeugt Ancerls unprätentiöses Dirigat mehr als bei Werken seiner tschechischen Landsleute – hier der poetischen sinfonischen Dichtung „In der Tatra“ von Vítězslav Novak sowie den mitreißenden „Mährischen Tanzfantasien“ und den farbigen „Rhapsodischen Variationen“ von Klement Slavický, die 1954 unter Ancerl uraufgeführt wurden. Immer neue Schätze kommen aus dem „goldenen“ Archiv von Supraphon ans Licht. Die glutvolle Einspielung der César-Franck-Sinfonie, bei der Sir John Barbirolli am Pult der Tschechischen Philharmonie

stand, ist gekoppelt mit dem 1805/6 komponierten, stilistisch weit in die Romantik vorgehenden Konzert für zwei Klaviere von Jan Ladislav Dussek in einem Mitschnitt vom „Prager Frühling“ 1960 mit den Pianisten Frantisek Maxian und Jan Panenka – eine echte Rarität. Die kultivierteste Orchesterleistung bieten die Tschechen unter der Leitung von Lovro von Maticic, der in Bruckners Siebenter die Musiker zu sensibler Phrasierung anhält, die großen Bögen souverän ausformt und ein wunderbares Wechselspiel von Entfaltung und Rücknahme zu entwickeln versteht. Seine Wiederentdeckung ist unbedingt lohnend.

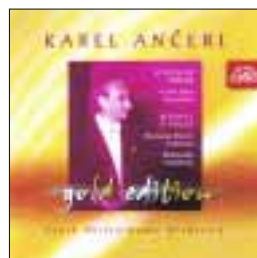
An den in der „Great Conductors“-Edition schnöde übergangenen Hans Rosbaud erinnert eine repräsentative Box mit Aufnahmen aus den

Dicke Boxen würdigen Kleiber, Walter, Horenstein und Rosbaud

veröffentlichte Aufnahme jetzt in einer für ihr Alter bestechenden Klangqualität vor. Von großer Wirkung sind auch heute noch Walters Bruckner-Aufnahmen aus seinen letzten Lebensjahren, in Kalifornien mit einem eigens zusammengestellten Orchester eingespielt – ohne Weihrauch und (nicht zuletzt in den die Extreme meidenden Tempi) menschlichem Maß angepasst. Sony macht jetzt die Sinfonien vier und neun in der „Masterworks“-Serie wieder zugänglich.

Ein weiteres Doppelalbum dieser Reihe enthält sämtliche Berlioz-Aufnahmen, die Sir Thomas Beecham Anfang der 1950er Jahre in London für CBS eingespielt hat („Harold in Italien“ mit dem großartigen William Primrose, sechs Ouvertüren und das gewaltige „Te Deum“). Hier war „Tommy“ in seinem Element. Mit der ihm eigenen Mischung aus Vitalität und Raffinesse, unterstützt von seinem Royal Philharmonic Orchestra, in dem so legendäre Musiker wie

manchmal unorthodoxen Deutungen der Klassiker finden sich Leckerbissen wie Ravel's Klavierkonzert mit Monique Haas, Mahlers „Kinder- und Totenlieder“ mit Marian Anderson und Samuel Barbers Violinkonzert mit Lola Bobesco. Leider erfolgte der Transfer nicht immer mit der nötigen Sorgfalt: Das Finale von Beethovens Neunter (mit der wunderbaren Pilar Lorengar) steht beispielsweise einen Halbton zu hoch. Dennoch: eine sehr ergiebige, hochinteressante Sammlung bisher unveröffentlichter Aufnahmen. Überwiegend bekanntes Material enthält die Guido-Cantelli-Box mit Rundfunkkonzerten der NBC von



Archiven von Deutsche Grammophon, Philips und Véga, die exemplarische Einspielungen der klassischen Moderne (darunter Weberns Orchesterstücke op. 6, Strawinskys „Agon“-Ballett und Blachers jazzige „Concertante Musik“) ebenso enthält wie aufgeräumte Klassiker-Wiedergaben (Mozart mit Wolfgang Schneiderhan, Beethoven mit Robert Casadesu) und eine ganze CD mit Tondichtungen von Jean Sibelius, für den sich Rosbaud ungeachtet der Schmähungen seitens Adornos und der Nachkriegs-avantgarde unbeirrt einsetzte. Auch die schlanken, artistisch geschliffenen Haydn-Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern („Oxford“ und „Londoner“) sind vertreten, nach deren Erscheinen 1957 der Experte H. C. Robbins Landon prophezeite, sie würden als die perfekte Haydn-Interpretation in die Plattengeschichte eingehen. Traditioneller im Ansatz, obgleich im Detail sorgfältig ausgearbeitet, wirken die Haydn-Aufnahmen der Wiener Philharmoniker unter Karl Münchinger (Nr. 88 und Nr. 101, „Die Uhr“), die wegen ihres exzellenten Klangbilds sowie der liebevollen Reproduktion des originalen LP-Covers besondere Erwähnung verdienen.

23 CDs mit Aufnahmen aus dem Nachlass von Leopold Stokowski hat das britische Label Cala in Zusammenarbeit mit der Stokowski Society bisher veröffentlicht – sorgfältig ausgewählt und mit kenntnisreichen Kommentaren versehen. Zum 25. Geburtstag der Stokowski Society gönnte man sich ein Doppelalbum mit Vivaldis „Jahreszeiten“ (mit dem brillanten Geiger Hugh Bean) und Highlights aus Händels „Messias“, die Stokowski 1966 in London für die „Phase-4-Stereo“-Serie von Decca einspielte. Der üppige Klang lädt zum Schwelgen ein, die Frische und Unmittelbarkeit, mit der der damals 84-jährige die Partituren (hier einmal ganz ohne eigene Zutaten) anging, beeindruckt noch heute. Zu der großen Schar von zeitgenössischen Komponisten, deren Vorkämpfer Stokowski war, gehörte Ralph Vaughan Williams, den er von seiner Studentenzeit am Londoner Royal College her kannte. Stokowski dirigierte die erste Schallplatteneinspielung seiner vierten und, einen Monat nach Vaughan Williams' Tod, die amerikanische Premiere der neunten Sinfonie. Beide Aufnahmen sind jetzt bei Cala erschienen. Im „Beiprogramm“ finden sich eine äußerst lebhaft, fein artikulierte „Haffner“-Sinfonie, Tschaikowskys „Romeo und Julia“ (mit Stokowskis eigenem, leisem Schluss, der auf eine möglicherweise vom Komponisten gebilligte Anregung Balakirews zurückgeht) und eine Reihe von amerikanischen Werken, darunter die Sinfonie „Mysterious Mountain“, die Alan Hovha-

ness im Auftrag von Stokowski schrieb – kostbare Zeugnisse einer einzigartigen Dirigentenkarriere, deren künstlerische Bedeutung der historischen in nichts nachsteht.

Peter T. Köster

Erich Kleiber dirigiert Beethoven, Weber, Mozart und Schubert; div. Orchester (1948-56);

Decca/Universal 6 CD 475 6080

Bruno Walter dirigiert Beethoven; New York Philharmonic, Philadelphia Orchestra (1941-52); Music&Arts/Note 1 6 CD 1137

Bruno Walter dirigiert Mahler; Wiener Philharmoniker (1936); Profil/Naxos CD 04043

Bruno Walter dirigiert Bruckner; Columbia Symphony Orchestra (1959/60);

Sony 2 CD 515302 2

Thomas Beecham dirigiert Berlioz; Royal Philharmonic Orchestra (1951-54);

Sony 2 CD 515300 2

Carlo Maria Giulini dirigiert Verdi; Philharmonia Orchestra (1961/64);

BBC/Musikwelt 2 CD 4144-2

Jaścha Horenstein dirigiert Beethoven, Schubert und Wagner; BBC Symphony Orchestra (1961-72);

BBC/Musikwelt 2 CD 4150-2

Jaścha Horenstein dirigiert Haydn, Mo-

zart, Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Debussy, Ravel, Roussel, Mahler, Strauss, Sibelius, Janacek, Prokofieff, Strawinsky und Barber; Orchestre National de l'ORTF (1952-66); Music&Arts/Note 1 9 CD 1146

Guido Cantelli dirigiert Vivaldi, Mozart, Schubert, Mendelssohn, Rossini, Brahms, Debussy, Ravel, Bartok, Strawinsky, Ghe-dini und Gillis; NBC Symphony Orchestra (1951); Testament/Note 1 4 CD 1336

Karel Ancerl dirigiert Novak und Slavicky; Tschechische Philharmonie (1950-59);

Supraphon/Codæx CD 3688-2

John Barbirolli dirigiert Franck und Dussek; Tschechische Philharmonie (1960/62); Supraphon/Codæx CD 3779-2

Lovro von Matačić dirigiert Bruckner; Tschechische Philharmonie (1967);

Supraphon/Codæx CD 3781-2

Hans Rosbaud dirigiert Haydn, Mozart, Beethoven, Rachmaninoff, Sibelius, Berg, Webern, Strawinsky und Blacher; div. Orchester (1948-62);

DG/Universal 5 CD 477 089-2

Karl Münchinger dirigiert Haydn; Wiener Philharmoniker (1954);

Decca/Universal CD 475 6160

Leopold Stokowski dirigiert Vivaldi und Händel; New Philharmonia Orchestra, London Symphony Orchestra (1966);

Cala/Musikwelt 2 CD 0538

Leopold Stokowski dirigiert Vaughan Williams, Tschaikowsky, Mozart, Scott und Weinberger; New York Philharmonic (1949); Cala/Musikwelt CD 0537

Leopold Stokowski dirigiert Vaughan Williams, Riegger, Hovhanness und Creston; His Symphony Orchestra (1958);

Cala/Musikwelt CD 0539



Renée Morloc

erstes solo-recital

mit Phillip Moll, Klavier

Renée Morloc

www.reneemorloc.com

Agentur www.theateragentur-k-e-haase.de

„Nach den Zigeunern
lang noch schau'n musst' ich...“

Zigeunerlieder von

Ferdinand Hiller · Othmar Schoeck

Ignaz Moscheles · Franz Liszt

Robert Schumann · Hugo Wolf

Ferruccio Busoni · Louis Spohr · Louis Ehlert

Peter Tschaikowsky · Johannes Brahms



neu

ARS 38 426



FCD 368 381-84

Renée Morloc

jetzt exklusiv bei

www.ars-produktion.de





Pennälerhumor

Vivaldi II: Nach den neuen „Jahreszeiten“ (FF 1/2004) liefert Kennedy nun wie versprochen weniger bekannte Werke nach, abgesehen von dem Konzert in a-Moll natürlich, das jeder Geiger als Kind mal geschabt hat. Lediglich zwei Solo-Violinkonzerte hat der Brite ausgewählt. Er braucht eben die katalytischen Kräfte, die von den temperamentvollen Streichern der Berliner Philharmoniker ausgehen. Erstaunlich, wie präzise und mutig Konzertmeister Daniel Stabrawa in den Doppelkonzerten auf die exzentrischen Artikulationsideen des Mannes mit der Sturmfrisur eingeht – etwas schmaler im Ton vielleicht, dafür aber umso nobler. Insgesamt hat das Zusammenspiel der gut gelaunten Partner noch an Frische gewonnen. Das Orchester spitzt die dynamischen Kontraste lustvoll zu, hat Freude am rauen und obertonreichen Sound. Und stört sich trotz der Bereitschaft zu einer historisch informierten Spielweise weder an Kennedys mutwilligen Akzenten und Dehnungen noch an den grotesk wuchtigen Schlussakkorden oder so manchem klanglichen Gimmick.

Virtuos und witzig musiziert ist das alles, gewiss. Doch nur die langsamen Sätze klingen erfüllt und erfüllt. In den schnellen regieren die Knalleffekte. Irgendwie wird man den Eindruck nicht los, Kennedy nehme Vivaldi als Komponisten nicht vollkommen ernst, als glaube er schlichtweg, der „rote Priester“ könne seinen musikalischen Pennälerhumor noch am ehesten vertragen. Kein Zufall also, dass der geigende Zappelphilipp neben dem selbstbewussten Oboisten Albrecht Mayer ziemlich unbeholfen wirkt. Mayers seelenvolle und ebenmäßige Phrasierung bringt ihn hörbar aus dem Konzept.

Anselm Cybinski

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vivaldi, Konzerte RV 519, 356, 507, 548, 230 und 578, Sonate RV 12; Nigel Kennedy, Daniel Stabrawa (Violine), Olaf Maninger (Cello) Albrecht Mayer (Oboe), Mitglieder der Berliner Philharmoniker (2004) EMI CD 5 47859 2 (69')



Durchhalten!

Die Philistermeinung besagt, im Umgang mit der Kunst Anne-Sophie Mutters gebe es genau zwei Möglichkeiten: Entweder man verehere und staune, oder man wende sich mit Grausen. Die Vermarktungsstrategie scheint Letzteres nahe zu legen: Über 20 Portraits der Künstlerin bringt ihr Bruder, erneut fürs CD-Design verantwortlich, diesmal im Booklet unter. Und doch sollte man es sich so einfach nicht machen. Die zweite Live-Einspielung des Tschaikowsky-Konzerts ist schlicht ein Hörabenteuer. Virtuose Sternstunde und Tanz über geschmacklichen Abgründen gleichermaßen. Wenn das Vibrato zu Beginn des zärtlichen Hauptthemas ins plump Laszive kippt, wenn unwichtige Töne prezios gedehnt werden, dann zuckt der Daumen schon Richtung Stop-Taste. Zumal Mutters Ehrgeiz, jedes Detail immer noch wunderbarer zu stylen, förmlich aus den Boxen schreit. Wer indes Sinn hat für die gefährlichen Reize des Manierismus, wer Gefühle in Führungszeichen zu schätzen weiß und in ästhetischen Fragen nicht stumpf auf „Ehrlichkeit“ pocht, sollte durchhalten – und wird spätestens in der „Canzonetta“ ob der unzähligen klanglichen Delikatessen genussvoll mit der Zunge schnalzen.

Der Vergleich mit der ersten Version von 1988, noch unter Karajans großväterlich-gemessener Stabführung, offenbart übrigens, wie viel freier und risikobereiter Mutter an der Seite ihres zweiten Gatten geigt, bei eher noch gesteigerter instrumentaler Meisterschaft. Sie spielt nicht nur deutlich zügiger, sondern zugleich kraftvoller und differenzierter. Die strukturelle Deutlichkeit hat ohnehin gewonnen. Fast logisch, dass das ebenso halbseidene wie manuell verzwickte Korngold-Konzert hier eine Idealinterpretation erfährt.

Anselm Cybinski

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Korngold, Violinkonzerte; Anne-Sophie Mutter (Violine), Wiener Philharmoniker, London Symphony Orchestra, André Previn (2003) DG/Universal CD 474 5152 (59')



Liegt und sitzt

Hört man Isabelle Faust mit dem Dvorák-Violinkonzert, so glaubt man sofort zu verstehen, warum dieses Werk zu ihren Favoriten zählt. Es „liegt“ ihr einfach. Sie findet einen ganz spontanen Zugang zu dieser Musik, sie trifft ihren folkloristischen Nerv und kostet ihre verinnerlichte Kantabilität gefühlvoll aus. Bei den Musikern der von Dirigent Jirí Belohlávek gegründeten „Prague Philharmonia“ sitzt ohnehin jeder Akzent, sie sind bei Dvorák „zu Hause“. Den ernsteren Tonfall des grandiosen F-Moll-Klaviertrios vermögen Alexander Melnikov, Isabelle Faust und Jean-Guihen Queyras nicht weniger überzeugend zu vermitteln.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Dvorák, Violinkonzert op. 53, Klaviertrio op. 65; Isabelle Faust (Violine), Jean-Guihen Queyras (Cello), Alexander Melnikov (Klavier), The Prague Philharmonia, Jirí Belohlávek (2003) Harmonia Mundi CD 901833 (69')



Moderne am Tejo

Auch wenn das Cover Lust machen sollte auf den nächsten Urlaub: Mit üppigen Naturschilderungen wartet Joly Braga Santos (1924-1988) ebenso wenig auf wie mit „Saudade“-Kitsch. Die sechste Folge der dem wohl bedeutendsten Sinfoniker Portugals gewidmeten Reihe zeigt ein verblüffend breites stilistisches Spektrum. Leichthändig Virtuosos steht neben harten Dissonanzen, folkloristische Rhythmen treten introvertierten Klagegesängen gegenüber. Das Melos des Cellokonzerts verleiht die Auseinandersetzung mit Strawinskys „Sacre“ – findet aber zu einer eigenen, tiefen Klangsprache. Die sorgfältigen Interpretationen wecken Neugier auf die weitere Entwicklung des erst 2002 gegründeten Algarve-Orchesters.

AC

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Braga Santos, Cellokonzert, Divertimenti u. a.; Jan Bastiaan Neeven (Cello), Orquestra do Algarve, Álvaro Cassuto (2003) Marco Polo/Naxos CD 8.225271 (67')



Mozart der Mitte

Matthias Kirschnereit schreitet

voran mit seiner Aufnahme der Mozart-Konzerte, und er bleibt dabei seiner bislang bewährten Linie treu: Dieser Mozart der Mitte ist sympathisch, weil die Interpreten – nicht aus der Sicht der historischen Aufführungspraxis, aber mit dem Wissen darum – sehr beherrscht vorgehen, weil sie wirklich einmal die Natürlichkeit des Ausdrucks ohne aufgesetzte Effekte suchen. Beide Konzerte, Nr. 13 C-Dur und Nr. 26 D-Dur, werden von den Bambergern unter Frank Beermann geradlinig, vielleicht manchmal doch eine Spur zu kompakt begleitet. Matthias Kirschnereit ist pianistisch elegant wie souverän und artikuliert sehr sorgfältig. Das tut gut. Die Aufnahmetechnik rückt ihn deutlich in den Vordergrund. *Ste.*

**Musik
Klang**

★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Vol. 6: KV 414 und 537; Matthias Kirschnereit (Klavier), Bamberger Symphoniker, Frank Beermann (2004) Arte Nova/HM CD 74321 98494 2 (59')



Trockengelegt

Was bei den Konzerten Nr. 3 und 5 angehen mochte und von mir im vorigen Jahr vor dem

Hintergrund der Freiheiten Aimards und Harnoncourts durchaus positiv beurteilt wurde, zeigt beim zweiten Album von Oehms' Salzburger Beethoven-Serie mit Valéry Afanassiev seinen bösen Pferdefuß: Das demonstrativ unpersönliche, primär auf gleichmäßig großen Ton angelegte Spiel des Wahlfranzosen treibt den beiden frühen Konzerten den Esprit und dem G-Dur-Werk alles Stimmungsmäßige radikal aus. Schwung und Spielfreude sind ersetzt durch trockene, bemühte, oft fast dozierende, außerdem ständig das Tempo bremsende Objektivitätshuberei. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1, 2 und 4; Valéry Afanassiev (Klavier), Mozarteum-Orchester, Hubert Soudant (2001/2) Oehms/Codæx 2 CD 344 (120')



Jetzt auch das Dritte

Dieser Live-Mitschnitt eines Konzerts im Teatro Comunale zu Ferrara vom Februar 2004 ist angeblich Martha Argerichs erste Einspielung von Beethovens drittem Klavierkonzert. Das jedenfalls verkündet die Eloge auf die Pianistin, die hier als Booklet-Text dient. Doch so sensationell, wie man denken könnte, ist diese Produktion nicht. Wenn es sich lohnt, die CD zu kaufen, dann wegen Beethovens zweitem Konzert, das ebenfalls in Ferrara, nur vier Jahre früher, aufgezeichnet wurde.

Argerichs brillanter, impulsiver, wenn gleich nicht immer disziplinierter Stil kommt in dem frühen Konzert schön heraus, im späteren wirkt er vor allem fahrig und unberechenbar. Maniert geht Argerich beispielsweise ihr Solo zu Beginn des „Largo“ an: Den ersten Akkord hält sie de facto drei Schläge statt zwei Schläge aus und gaukelt dem Hörer so einen Vierertakt vor, wo ein Dreiertakt steht. Der Mittelteil mit seinen Holzbläsersoli über den Arpeggien des Klaviers büßt andererseits jede Kohärenz und Spannung ein, weil Argerich schlicht das Tempo nicht hält. Von Clara Haskils unaufdringlicher Eleganz oder Annie Fischers konzentrierter Größe – um nur zwei begnadete Interpretinnen von Beethovens Opus 37 zu nennen – ist Argerich in diesem Satz weit entfernt.

Claudio Abbado lässt das zu kammermusikalischer Transparenz fähige Orchester sicher und routiniert sekundieren, ohne indes Glanzlichter zu setzen. Dass die erste Note unter einem Bogen stets die lauteste sein muss, scheint er sich von der Alten Musik abgeschaut zu haben, auch, dass Akzente durchaus beherrscht genommen werden dürfen. Wenn Orchester und Solistin nicht immer so punktgenau zusammenspielen, wie sie sollen, ist das sicherlich den Umständen des Live-Auftritts geschuldet.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 2 und 3; Martha Argerich (Klavier), Mahler Chamber Orchestra, Claudio Abbado (2000/2004) DG/Universal CD 477 5026 (64')



H'ART Musik-Vertrieb

New Classic & Jazz

Donato De Sena - Fanfare Works For Trumpet And Piano

De Sena's trumpet is a nomadic, wandering trumpet that, with surprising richness and precision traces the interpretive tracks of technique, aesthetics and poetry.

Masocd 90135



Chet Baker - 2-CD Complete 1953 - 54 Studio Recordings



The Complete 1953 - 1954 Original Quartet, Sextet & Septet Studio Recordings Feat.: Russ Freeman, Bud Shank, Red Mitchell, Shelly Manne...

DRCD 11270

Bob Brookmeyer - 2-CD Complete 1953 - 54 Recordings

This release features all the studio recordings made by Brookmeyer as a member of Stan Getz's quintet. Feat.: Johnny Williams, Bill Crow, Teddy Kotick, Al Levitt and Frank Isola



DRCD 11264

Jazz Casuals - The Complete Series 8 DVD's + 32 Seiten Booklet



EFORFILM 2869036

The first television program devoted entirely to jazz, includes the 28 historical, star-studded episodes hosted by Ralph J. Gleason, co-founder of "Rolling Stone" magazine. The exemplary "Jazz Casual" series was expertly recorded in the studios during the musically fertile decade of the 60's. Feat.: John Coltrane, Sonny Rollins, Gerry Mulligan, Modern Jazz Quartet, Louis Armstrong, Jim Hall, Art Pepper, Dave Brubeck, Carmen McRae, Mel Tormé, Count Basie, Dizzy Gillespie, Art Farmer, Keith Jarrett and many others...

H'ART Musik-Vertrieb GmbH, Victoriastr. 41 48772 Marf.
Tel. 02363 2077-0 Fax. 02363 2077-170 mark@hart.de www.hart.de